J. N. 14.811

Arco B. Carneri

Verehrtester Herr und Freund!

Wie dankbar ich Ihnen sei für die Geduld und für die Freundlichkeit, mit der Sie meine Gedichte aufgenommen haben, kann ich Ihnen gar nicht sagen. Es war dieß eine meiner unvergeßlichen Stunden. Bis dahin hatten nur wenige, mir sehr nahe stehende Menschen davon gewußt. Das erste Mal in meinem Leben war es, daß ich in dieser Eigenschaft vor einen, mir durch keinen näheren Umgang vertraut gewordenen Geist trat; es war der erste Schritt in die Verwirklichung meines Lieblingstraumes. Ein inniges, kindliches Bangen erfaßte mich, als ich vor Ihnen stand. Nicht jenes Bangen, das wir bei späteren Prüfungen empfinden, wenn wir bereits durch Schlappen gedemüthigt, oder durch gute hochmüthig geworden sind, und in das sich ängstlicher Ingrimm oder eitler Stolz mengt; es war das Bangen einer ersten Prüfung, wenn wir selbst noch nicht genau wissen, was eigentlich eine Prüfung sei. Sie haben mich aufgemuntert fortzufahren, und ich ging von Ihnen, Freude und Hoffnung in der Seele tragend. Es ist dieß eine heilige Erinnerung, die mich eng an Sie kettet, und es vergeht kein Tag, daß ich nicht Ihrer freundlichen Lehren gedenke.

Ich sage Ihnen dieß Alles, mein verehrter Herr, damit Sie mich entschuldigen, wenn ich es nicht über mich bringe, mich in diesem Schreiben auf eine bloße Anzeige der übersendeten Bücher zu beschränken, und in einem Ton zu Ihnen spreche, zu dem mich die wenigen Augenblicke, welche ich mit Ihnen zubrachte, nicht berechtigen würden.

Hier sende ich Ihnen die Ermengarda von G. Prati und zwei prosaische Werke des Rajberti, des sogenannten Medico-Poeta. Ersteres schicke ich Ihnen

als Ausweichen, der es durch das große Aufsehen, das es erregte, den Ruhm des Prati begründete, der im Durchschnitte als erster lebender Dichter Italiens angesehen wird; Manzoni wird nämlich leider von den Meisten seines langen Schweigens wegen zu den Todten gerechnet. Wenn ich nicht irre, so sagten Sie mir, nichts von ihm gelesen zu haben, und vielleicht interessirt es Sie, etwas von seiner Feder kennen zu lernen. So wenig ich auch seine Werke finde, so abstoßend sind mir seine Dogmen. Die Novelle ist merkwürdig und verdient die Widmung. Es ergötzt einen, wenn man bedenkt, daß er aus einem von Rovigo in Venedig vorgefallenen Skandal dieses Gedicht machte, und als, wie er übrigens selbst überall angeführt und Alle wissen, mit Benennung der drei Helden darunter hieß. Diese drei lieben Personen, Heinrich Marzwetter, seine Frau und ihr Liebhaber, welche sich so gewiß wissen, daß sie das Bedürfniß in sich fühlten, porträtirt zu werden, leben gegenwärtig noch in Venedig, und Prati widmet diese zweite Auflage den Frauen Italiens!

Von neuen Novellen in Prosa konnte ich nichts ausfindig machen, das einer deutschen Übersetzung, wie Sie einer sind, würdig wäre. Außer einigen Kleinigkeiten, die auf Romanzen u. s. w. erschienen, wüßte man mir nichts in dieser Gattung anzugeben.

Mögen Ihnen dagegen die beiden Schriften des Dr. Rajberti noch unbekannt sein, damit Sie sich wenigstens beim Lesen derselben unterhalten können. Ich liebe diesen Schriftsteller sehr, und bin überzeugt, daß eine Übersetzung großes Glück machen würde.

Verzeihen Sie, mein verehrtester Herr und Freund, daß ich Sie so lange warten ließ. Immerwährend hoffte ich, irgend eine interessante Novelle ausfindig machen zu können, und es brauchte eine

kleine Freiigkeit, bis ich den Tasso erhielt, von dem ich Ihnen wegen
der beigefügten Kritik und darauf erfolgten Antwort des Verfassers
die zweite Auflage schicken wollte. Nehmen Sie die Versicherung an,
daß mein guter Wille an der Verzögerung keine Schuld trägt, und
daß ich mich auch fernerhin noch Lichen erkundigen werde, die Ihnen
angenehm sein könnten. Je länger Sie dies behalten werden, desto
größer wird meine Freude sein.

Ich kann diesen Brief nicht schließen, ohne Ihnen erst ein paar Worte
und ein Lied mitgetheilt zu haben. Ganz besonders drängt es mich, Ihr
letzteres zu übersenden, weil ihm mehrere ähnliche folgten. Ich will mich nun
lieber zu einigen, heiteren Liedern zu machen. Kommt doch so vieles auf Gewohnheit
an! Ist nur einmal das Eis gebrochen, mit der Schellen werde ich schon fertig wer-
den. Und am Ende wäre es auch Undankbarkeit gegen Gott und die Welt, wenn
ich nichts thun wollte, als Trübsal blasen. Wenn ich auch schon in meinem Leben
sehr viel gelitten habe, so hat dies durchaus nicht gehindert, daß ich auch
sehr viel genossen. Im Ganzen bin ich ein glücklicher Mensch; vielleicht
auch mitunter zu glücklich, um viele heitere Lieder aus Instinkt
zu schreiben. Es gibt solche Widersprüche. Wahrscheinlich macht es mein
Temperament, daß ich mich zu sehr der Freude hingebe, wenn sie mich
überkommt. Ich kann sie nicht in mich fassen, und sie tobt solange
fort, bis sie ganz heraus ist, ohne mir die nöthige Zeit zu lassen, mich
erst an den Schreibtisch zu setzen. Den Schmerz verarbeite ich dagegen mit
Überzeugung und nicht unwillkürlich in meinem Innern, und die Über-
zeugung vermag nicht so viel als die Natur, der Schmerz geht
nie so gänzlich heraus als die Freude, und es bleibt immer noch
etwas zurück, dem man mit einigen Worten den Ausdruck geben
muß. Dazu kommt noch, daß auf die gänzlich herausgetobten Freude ein
gleichfalls zu Worten gewordenen Hang zur Wehmuth folgt, und daß,
was übrigens leider mehr ein Grund als eine Entschuldigung ist, viel weniger

Kunst dazu gehört, den Schmerz als die Freude harmonisch darzustellen.

Das Alles habe ich mir nun recht zu Herzen genommen; und da es mir weit angenehmer sein wird, wenn sich die Welt über mich freut, als wenn Sie mich beklagt, so ist's mein Vorsatz, die Freude bei jeder Gelegenheit nach Kräften festzuhalten, bis sie mir etwas zu einem Liede zurückgelassen hat. Und jetzt schreib ich immer unwillkürlich und fühle dann absichtlich nach; nun aber will ich auch absichtlich schreiben. Wenigstens von Zeit zu Zeit. Das erste Kind dieses neuen Vorsatzes ist das „Mailied", welches ich Ihnen hier sende. Ich zwang mich, Muth zu machen, so lange ich noch voller Freude war. Vielleicht gewöhne ich mich nach und nach daran, so daß es am Ende auch unwillkürlich wird. Man gewohnt Alles, sagen die Leute! Mir ist selbst zum Lachen, wenn ich denk, daß ich ein Lied, in dem ich gegen meine Gewohnheit den Mai besinge, als einen wesentlichen Fortschritt ansehe! Wenn nur meine Gesundheit lange so bleibt, wie sie jetzt ist, und sich jenes schädliche Brustdrücken nicht wieder einstellt, das mich vor ein paar Jahren so sehr niederschlug. Mit meinem Halsübel denke ich fertig zu sein.

Ihrem Rathe gemäß versuchte ich mich schon ein paar Mal daran, eine Novelle in Prosa zu beginnen. Vielleicht geht's. Doch die besten Anfänge und Gedanken stocken mir jedes Mal ab, und ~~so~~ komme ich hinein, so verliere ich mich gar zu leicht in Reflexionen, die mich mehr interessiren als den Leser, wie es scheint ich – auch bei diesem Briefe schon der Fall war. Ich sündigte auf die Freundlichkeit, mit der Sie mich im verflossenen Jahr aufgenommen haben, und auf Ihre Aufmunterung, in Prosa zu schreiben, weil sie auch gesund ist, und dabei ermüdet. Dieser Brief ist mir auch wirklich schon in Fleisch und Blut gegangen. Ich hatte es nicht gesehen und entschuldigte mich gleich im Anfange. Bei Ihnen bin ich selbst schon einmal warm geworden, und das verliert sich nun nicht.

Doch hier sind die Gedichte.

An Uhland.

O oft mein Geist nach deinem Liede sucht,
Das mild wie der gestirnte Himmel winkt,
Erfaßt mich Heil und Schaudern, und es sinkt

WIENER-ST

zu I.N. 14.811

6

An Uhland

Die Kraft in mir dahin mit meinem Muth:
Des kühnen Strebens jugendliche ~~[illegible]~~ Fluth
Tritt scheu zurück; die Sehnsuchtsbrandung sinkt
Von eig'nem Schaum, der nichtig auf ihr blinkt,
Und zur Beruhigung kühlt sich ihre Gluth.
Vollendung macht des Jünglings Stolz zum Wahn;
Dir glänzt im Lorbeerkranze deine Stirne,
Und meine Hoffnung blickt dich zagend an:
Dem Veilchen gleich, das still und ahnungsvoll
Aus tiefem Schatten aufblickt zu dem Firne,
Auf die des Morgens Gold schon niederquoll.

[illegible]

6

An Gott.

Allmächt'ger Geist, der du von Ewigkeit
Das All durchströmst, dem du Gestalt gegeben,
Zu dir soll mein Gesang sich nun erheben;
Mich hat der Schmerz zu diesem Flug geweiht.
Vor deinem Wesen schwindet Maß und Zeit;
Dein Wort ist Wahrheit, Licht und Schönheit schweben
Aus deinem Blick; dein ew'ges Wort ist Leben,
Und deine Wohnung die Unendlichkeit.
Des Menschen Geist wird niemals dich umfangen;
Doch fühlt er ewig in sich deine Nähe,
Weil er aus deinem Schooß hervorgegangen;
Drum, wenn der Andacht Ströme ihn umschließen,
Und ihn erheben über Angst und Wehe,
Dünkt's ihm, in deinen Schooß zurückzufließen.

Weinlied.

1.

Blickst mich ganz verwundert an,
Kannst dir's nicht erklären,
Daß ich mir nicht, du nichts kann
Einen Becher leeren:
Oft vergaß mein tiefstes Leid
Bei dem Freunde Winken,
Und dann bringt die Heiterkeit
Mich sogar zum Trinken.

2.

Wenn ein traulich enger Kreis
Freundlich mich umschließet,
Und des Punsches Strom sich süß
Herz in mir zerfließet,
Daß die ganze Welt ich schier
Wie im Festgewande,
Und am Becher fühl' ich mir
Lustig bis zum Rande.

3.

Darauf blick' ich noch ein Mal
Auf die muntern Gäste,
Ihren Kummer, ihre Qual
Grub' ich in den Becher;
Denke an den süßen Mund,
Welcher ... und entschlossen
Wird der Becher bis zum Grund
Rasch hinabgegossen.

4.

Ach, es ist ein Zeichen nur,
Wie des Leidens Bürde
Bei des ersten Winkes Spur
Sich aufnehmen würde.
Wie die Andern hab' auch ich
Meinen Aberglauben;
Findet daß so Winkes sich
In dem Saft der Trauben.

Neuigkeiten, die Sie interessieren könnten weiß ich leider keine; hier geschieht nichts. Wenn man mir vor sieben Jahren gesagt hätte, daß ich das Leben dem Geräusche Wiens vorziehen würde, dürfte ich schwerlich es geglaubt haben. Denn hier ist von dem, was man Unterhaltung nennt, keine Rede, und ich kann der mir so lieb gewordenen Ruhe pflegen, ohne im Geringsten zu fürchten, daß je mich etwas von ihr abwendig mache. Vor meinen Fenstern steht mir das ganze [illegible] mit seinen Bergen und dem blauen Gardasee offen. Das schöne Wetter ist hier von einer überwindlichen Beständigkeit, und das Klima für mich zuträglich. Ein paar verlorene Freunde habe ich

hier, und was Langeweile sei, weiß ich nicht. Man kann nur mehr wünschen u. Cigarren. Nun die habe ich auch, und so bin ich denn vollkommen zufrieden.

Wie dankbar bin ich Ihnen dafür, daß Sie mir Schulze's „Rose" zu lesen riethen. Ich hatte sie als Kind gelesen und erinnerte mich nicht einmal an das Metrum, in dem sie geschrieben ist. Was ich damals als ein eitles Märchen ansah, erscheint mir jetzt als wahre Schönheit. Seit einigen Tagen besitze ich das Gedicht, und lebe, so zu sagen, in ihm.

Meine Zwillingsschwester ist sehr glücklich in Konstantinopel angekommen. Mögen ihr dort alle die Leiden ferne bleiben, welche ihr den Aufenthalt in Alexandrien so sehr verbitterten.

Die Lannoy sind wahrscheinlich schon auf ihrer großen Reise. Sie gehen nämlich um die Mitte September von Wildbad nach Wien zurück, um nur wenige Tage zu verweilen, und dann Brüssel, Paris und London zu besuchen.

Da ich weiß, wie sehr Sie, geehrtester Herr von Seidel, mit Geschäften überhäuft sind, wage ich es kaum, Sie um eine Antwort zu bitten; doch kann ich es nicht über mich bringen, Sie zu versichern, daß es mich herzlichst freuen würde, wenn Sie mir in ein paar Zeilen sagen wollten, daß es Ihnen und den Ihrigen gut gehe, und Sie sich meiner erinnern.

Ihr

dankbarer Diener und Freund

B. Carneri

Arco 27/9. 46.

An den wohlgebornen Herrn
Herrn Johann Gabriel Seidl, Kustos des k. k. Münz-
und Antiken-Kabinetts
in
Wien.

WIENER [illegible]